

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Alfons Zettler

Geschichte des Herzogtums

Schwaben. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2003. 272 Seiten mit einigen Abbildungen, Karten und Stammtafeln. Pappband € 25,-. ISBN 3-17-015945-3

Um das Jahr 900, mitten in den Wirren, als das fränkische Großreich der Karolinger zerfiel, entstand im Gebiet zwischen Alpen und Neckar, zwischen Lech und Oberrhein das Herzogtum Schwaben, zu dem neben einem Großteil des heutigen Baden-Württemberg auch Teile der heutigen Schweiz und das Elsaß gehörten. Mit der Gründung des ostfränkisch-deutschen Reiches 911 wurde es Bestandteil des neuen Staatsgebildes, bei dessen Politik die schwäbischen Herzöge nun für gut zwei Jahrhunderte kräftig mitmischten. Mit dem Tod Konradins 1268, des letzten Staufers, erlosch das Herzogtum, das allerdings schon im Investiturstreit geteilt und geschwächt worden war.

Alfons Zettler, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Dortmund, gliedert seine Geschichte des Herzogtums Schwaben in drei Teile. Im ersten beschreibt er, gestützt auf die Stuttgarter Alamannen-Ausstellung von 1997, die Vorgeschichte des Herzogtums, zeigt die Wurzeln des neuen «Regnums» auf, zu denen er auch «eine <alemanisch-schwäbische> Identität» zählt sowie das «Bewusstsein der Bewohner» dieser Provinz Alemanniens «um ihre gemeinsame Geschichte». Im zweiten, dem umfangreichsten Teil beschäftigt er sich mit der Entstehung und der Formierung des Herzogtums, beginnend mit den Karolingerkönigen als Fürsten der Schwaben bis zu den ersten *Duces Alemannorum* bzw. *Sueviae* im 10. Jahrhundert. Der dritte Teil schließlich handelt vom Streit um das Herzogtum unter Staufern und Zähringern bis zu seinem Ende.

Der Verfasser setzt seine Akzente bewusst so, hat doch Helmut Maurers

1978 erschienenes Standardwerk «Der Herzog von Schwaben» die Geschichte des Herzogtums «im Hinblick auf Entfaltung, Verortung und Institutionalisierung der Herzogsherrschaft mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Stauferzeit» längst geschrieben. Da er die Vorgeschichte und die Entstehung des Herzogtums weitgehend ausgeblendet hat, erhalten diese beiden Themen bei Zettler breiten Raum. Ihm gelingt es überzeugend, die Lücke, die Maurer gelassen hat, zum großen Teil zu schließen. Als *Desiderat* bleibt, wie Zettler selbst formuliert: «eine vergleichende Betrachtung und Analyse Schwabens im Kreis der anderen Fürstentümer, die zu jener Zeit auf dem Boden des zerfallenden Frankenreiches entstanden.» Wilfried Setzler

Werner Schiedermaier (Hrsg.)

Kaisheim – Markt und Kloster.

Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2001. 328 Seiten mit 236 meist farbigen Abbildungen. Leinen € 39,-. ISBN 3-933784-83-2

Im Mittelpunkt dieses Bandes steht zu recht das einstige Zisterzienserkloster Kaisersheim/Kaisheim, verdankt doch ihm, seiner Geschichte, seinem berühmten gotischen Münster und seinem barocken Konventsbau der Ort seinen weit über die Grenzen Bayerisch Schwabens hinaus reichenden Bekanntheitsgrad. Seine Geschichte von der 1133 erfolgten Gründung (1135 aus Lützel im Oberelsaß besiedelt) über die Erlangung der Reichsstandschaft bis zur Aufhebung des Reichsstifts durch die «Napoleonische Flurbereinigung» 1802 und sein Anfall an Bayern skizziert Ottmar Seuffert (Seite 54–62). Weitere Aufsätze beschäftigen sich mit der staatsrechtlichen Stellung der Abtei, der Reihenfolge der Äbte und der herrschafts-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung des

Klosters. Einen breiten Raum nehmen die kunsthistorischen Beiträge ein, die sich – nach einem Überblick des Herausgebers zu den Klostergebäuden «als Geschichts- und Kulturdenkmal» – dem Münster und seiner Ausstattung zuwenden. Je zwei Beiträge gehen auf die Klosterbibliothek mit ihren Handschriften und Büchern sowie auf die Musik im Kloster ein. Den «Klosterteil» des Buches runden sodann biographische Notizen zu fünf bedeutenden Kaisheimer Äbten ab.

Umrahmt werden diese Aufsätze zum ehemaligen Kloster von Beiträgen über den Markt Kaisheim. Dieser, eine Frucht der 1971/72 durchgeführten Gebietsreform, setzt sich aus sechs ehemals selbstständigen Dörfern zusammen. Neben dem namengebenden Ort, der nach der Säkularisation an Stelle des Klosters entstanden ist, ist vor allem das acht Kilometer entfernte, hoch über der Donau gelegene kleine Dorf Leitheim besuchens- und besichtigungswert. Die einstige Sommerresidenz der Kaisheimer Äbte bewahrt ein hervorragendes Ensemble von Kirche und Schloss, das aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammt. Vor allem das unter Abt Coelestin (1739–1771) ausgeschmückte Schloss, in dem heute Sommerkonzerte stattfinden, ist ein Kleinod, das seinesgleichen sucht. Die Beschreibung der Ortsteile des Marktes Kaisheim wird ergänzt von kurzen Darstellungen zum Schulwesen, zu den Vereinen, zur Land- und Forstwirtschaft sowie zu der Justizvollzugsanstalt, die im ehemaligen Konventsgebäude des Klosters untergebracht ist.

Leider bieten die Textbeiträge kein Gesamtbild der Gemeinde oder des ehemaligen Klosters, sie scheinen eher zufällig entstanden zu sein. Die meisten Themen werden nur skizzenhaft abgehandelt. Bau-, Kunst- und politische Geschichte bleiben lückenhaft. Dennoch ragt der Band über